Auf den Spuren des Erfinders der Nachhaltigkeit

MZ 18.6.2013

Gerhard Strobel berichtete auf einem Waldspaziergang über Hans Carl von Carlowitz, der den Begriff aus der Taufe hob

MURRHARDT (pan). Anlässlich der deutschen Aktionswoche Nachhaltigkeit nahm Dr. Gerhard Strobel einige Interessierte zu einem lehrreichen Waldspaziergang mit. Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) Rems-Murr hatte zur Tour entlang dem Felsenmeer und zum Aussichtsturm am Riesberg eingeladen. Das Thema: Die Einzigartigkeit des Schwäbischen Waldes und die Notwendigkeit einer nachhaltigen Waldpflege.

Gerhard Strobel führte zunächst in die Materie ein: Der Mensch habe viele Jahrhunderte gebraucht, um zu verstehen, wie man einen Wald richtig bewirtschaftet. Für den Schiffsbau, zur Gewinnung von Salz oder Metall, aber auch als Heizmaterial wurden die Bäume einfach gefällt. Vor dreihundert Jahren erschien ein Buch zu diesem Thema, verfasst von dem barocken Gelehrten Hans Carl von Carlowitz: „Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht". Dort findet sich zum ersten Mal das Wort „Nachhaltigkeit", so Strobel. Hans Carl von Carlowitz hatte erkannt, dass gefällte Bäume durch Neubepflanzung ersetzt werden müssen. Somit könne von Carlowitz als Erfinder der Nachhaltigkeit bezeichnet werden. Dies schien den Menschen bis dahin nicht wichtig, unter anderem, weil sie den „finsteren Tann" fürchteten.

Obgleich das Buch durchaus Beachtung fand, habe es im vergangenen Jahrhundert noch einige problematische Ansätze gegeben. Beispielsweise, dass die Fichte in Monokultur angepflanzt wurde, weil sie schnell wächst und somit auch rentabel erscheint. Da die Fichte aber ein Tellerwurzler ist, ist sie zum einen nicht besonders gut im Boden verankert, zum anderen kann sie in trockenen Sommern das Grundwasser nicht erreichen, was eine Schwächung des Allgemeinzustands nach sich zieht, erläuterte der promovierte Forstwirt. Gleichsam als Krankheitssignal beginnt sie Duftstoffe auszusenden, auf die Borkenkäfer spezialisiert seien. Sie nisten sich ein, vermehren sich explosionsartig und ernähren sich vom nährstoffreichen Bast (eine der äußeren Schichten des Stamms). Dies hat zur Folge, dass der Baum verhungert und eingeht. In einer Monokultur kann der Schaden somit große Ausmaße annehmen, während er in einem gemischten Bestand begrenzt bleibt.

Erläuterte auf dem Weg durchs Felsenmeer auch die aktuellen Ansätze einer nachhaltigen Forstwirtschaft: Gerhard Strobel (rechts). Foto: P. Neumann

Mittlerweile hat man durch Untersuchungen mehr über das Baumwachstum, die Symbiosen (Lebensgemeinschaften) der einzelnen Pflanzen herausgefunden und andere Strategien entwickelt. „Der Förster muss mit Licht und Schatten arbeiten", erläuterte Gerhard Strobel. Das bedeutet unter anderem, dass ein sehr guter und gesunder Baum genug Licht und Platz braucht, damit er noch besser gedeiht. Wenn nötig, müssten deshalb andere Bäume in der Nähe gefällt werden. Eine andere Möglichkeit ist, eine Schneise anzulegen, sodass mehr Licht einfällt und der Nachwuchs gefördert wird, denn Bäume, die natürlich wachsen und nicht gepflanzt werden, sind in der Regel vitaler. Auch müssten die unterschiedlichen Wachstums- und Altersprozesse einzelner Baumarten berücksichtigt werden. „Nachhaltiges Denken drückt sich auch darin aus, dass man über die eigene Lebenszeit hinaus für die nächsten Generationen plant." Insofern ist ein gesunder Wald einer, der auf den Prinzipien des natürlichen Bewuchses basiert, und ein Mischwald.

Allerdings wird auch nicht jeder Forst in der gleichen Weise genutzt, und so werden unterschiedliche Prioritäten gesetzt. Am Rande von Großstädten dient er beispielsweise vor allem als Erholungsort. Hier steht die forstwirtschaftliche Nutzung eher im Hintergrund. Dafür werden vermehrt Wege für Wanderer oder Biker angelegt.

Der unschätzbare Wert des Waldes liegt darin, dass er ein Wasserreservoir ist und Sauerstoff produziert. Die Baumwurzeln festigen darüber hinaus Hanglagen. Strobel ergänzte einen weiteren Aspekt einer nachhaltigen Forstwirtschaft: Die Natur so zu versorgen, dass sie durch die Nutzung auch geschützt wird und so die Weiterexistenz gesichert ist.